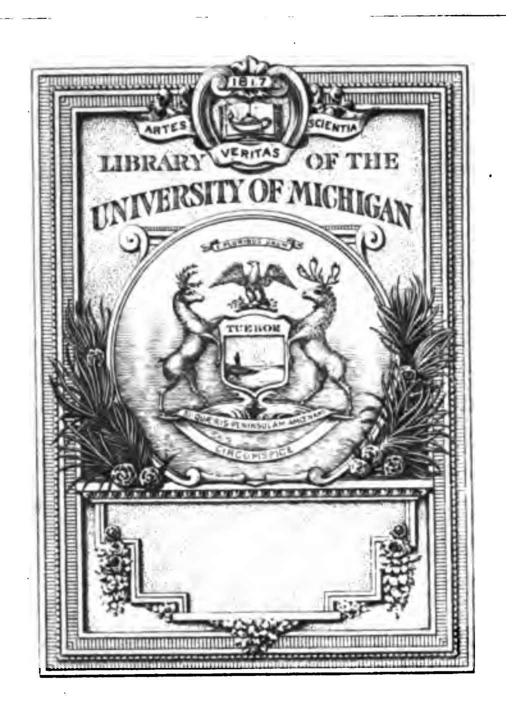
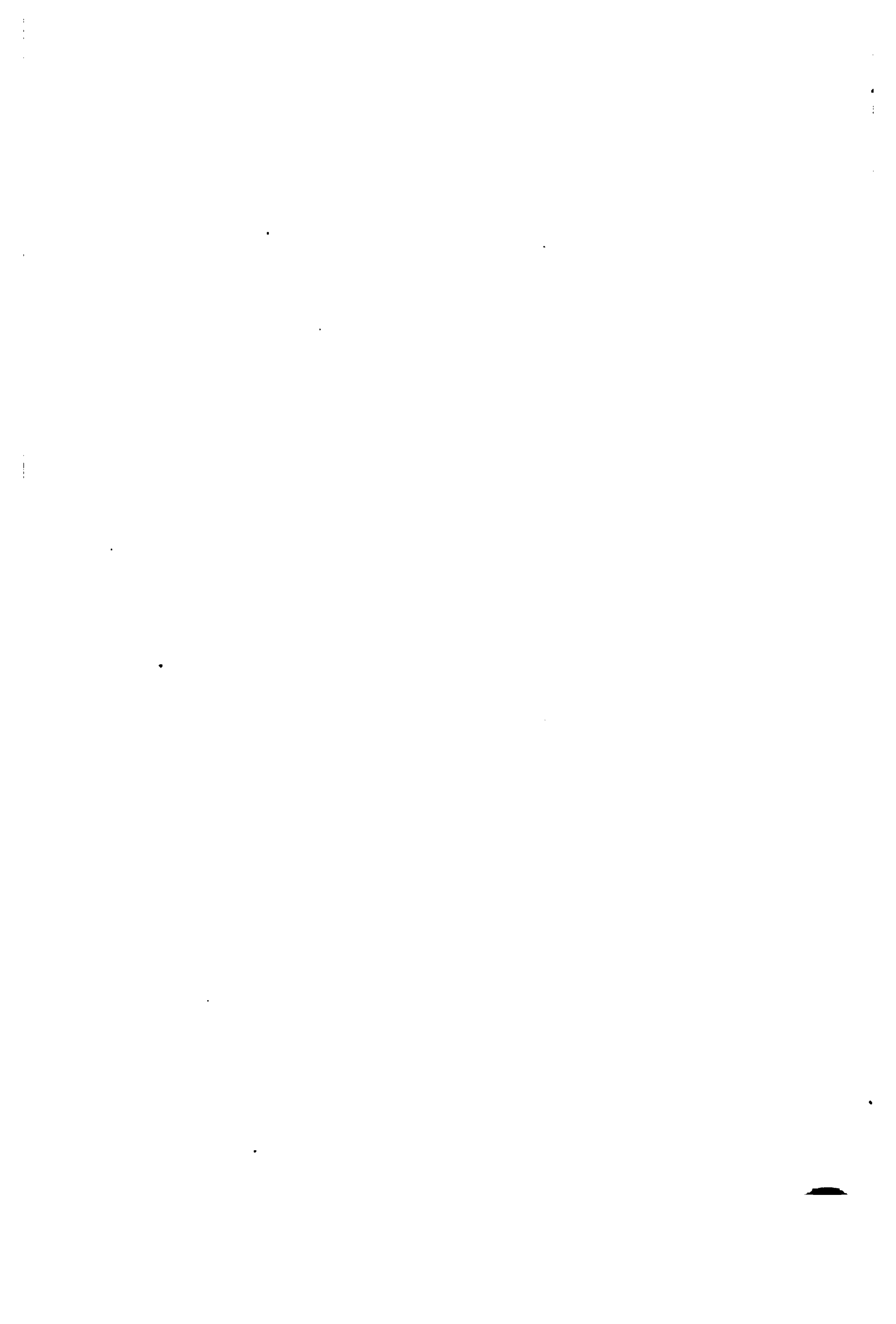
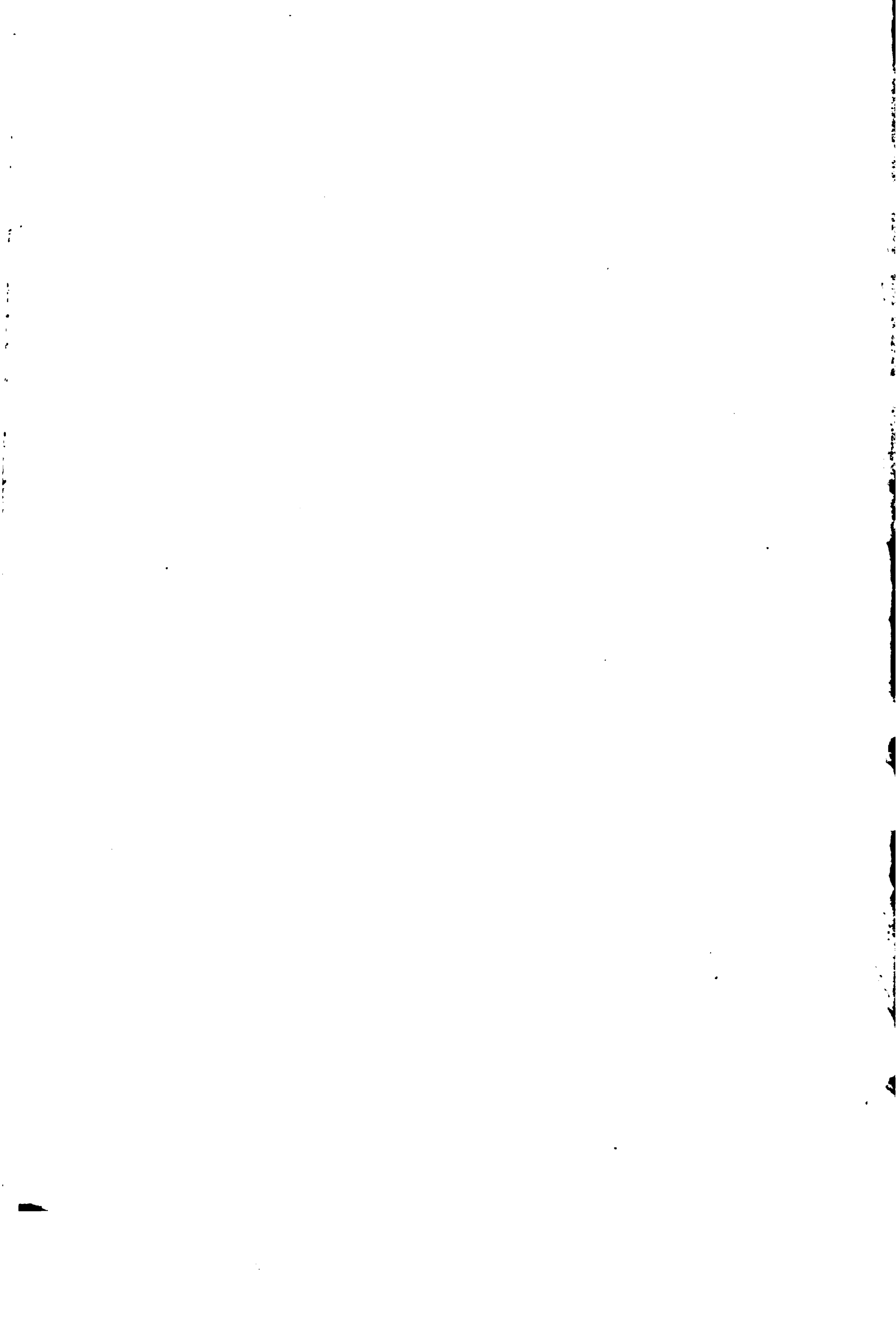
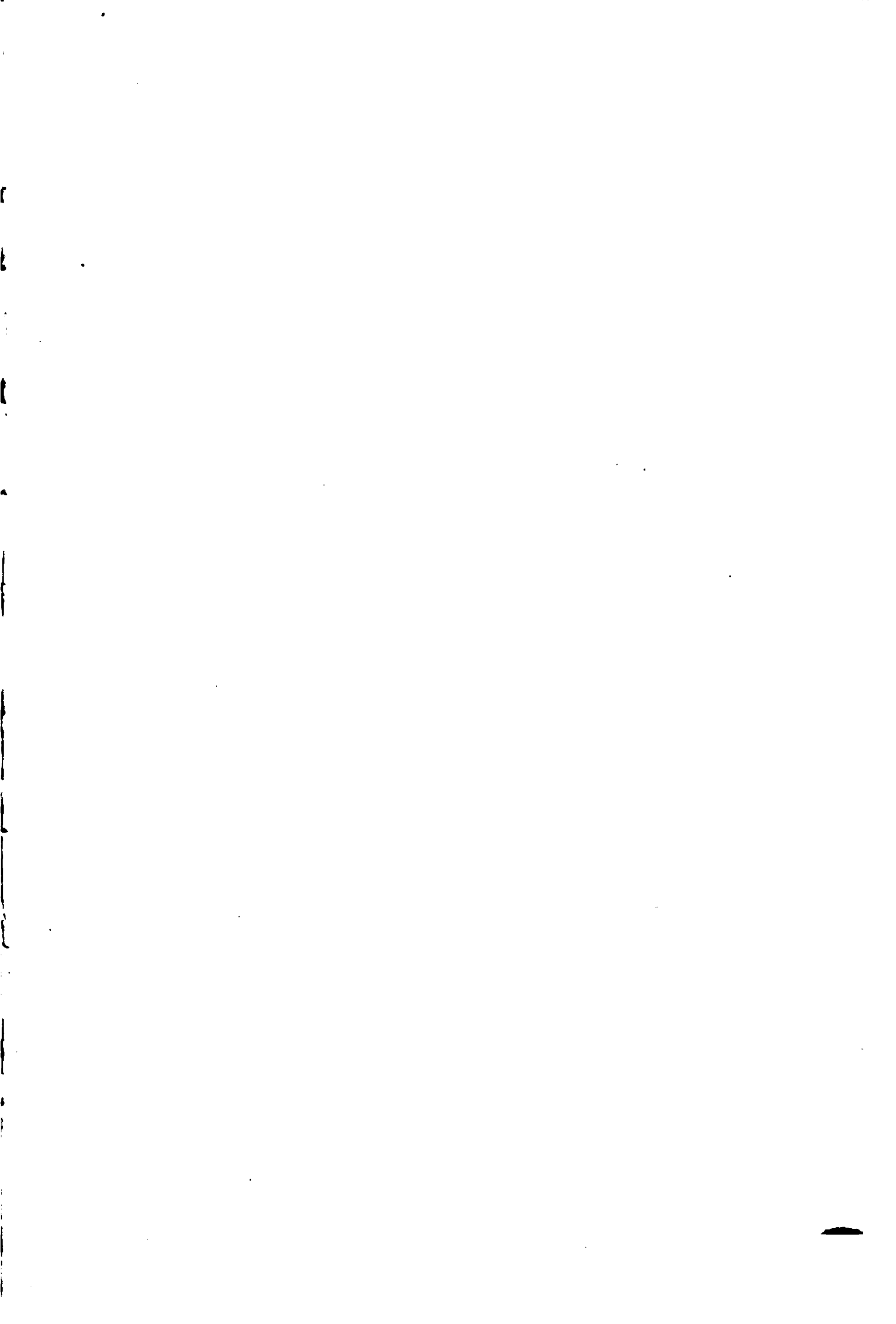
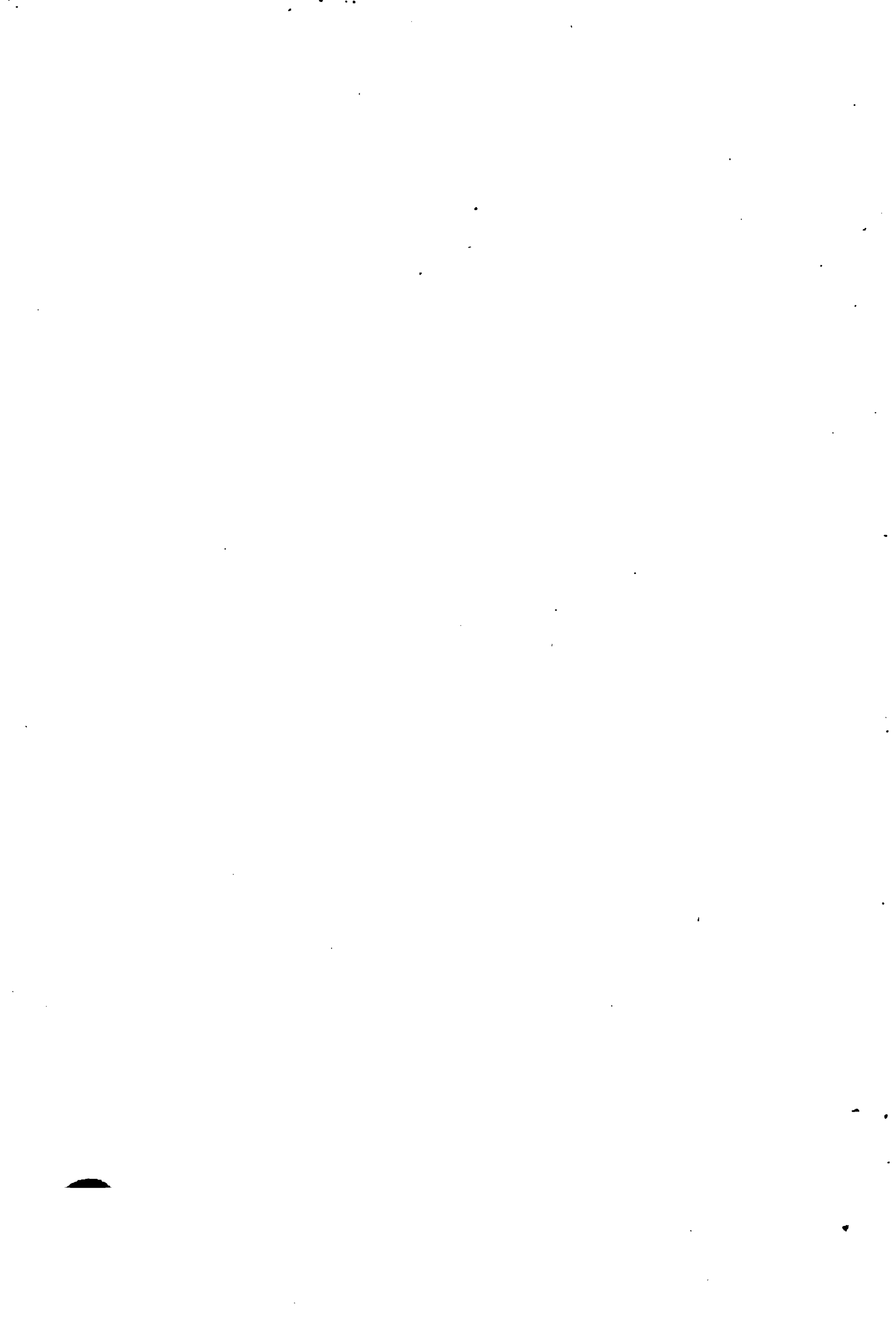



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE









AEON / der Weltgesuchte /



Alfred Mombert

Aeon der Weltgesuchte

Sinfonisches Drama



Schuster & Loeffler / Berlin 1907

Gestalten des Dramas

Aeon
Fantasia
Erster Geist
Zweiter Geist
Der Starrer
Tilotama
Urasima

Ein Jüngling / Ein Greis
Zwei Dämonen
Geister / Gestalten
Erscheinungen
Ein Wächter

Chöre / Stimmen

Gewaffnete

Der Dichter spricht beginnend:

Ich grüße dich, o Gestalt!
Ich grüße dich, du mein Ich!

In der Menschen dunkelflutenden Massen
stehst du, in den Abend-Gassen:
riesenhoch glänzend!
Und sie schreiten dumpf durch dich hindurch
mit gesenkten Stirnen.

Ich selber schritt oftmals durch dich hindurch.
Belastet von böser unfruchtbarer Zeit,
fiebernden Hauptes, und umspült von Geschwätz,
stürmte ich auf dich zu, mich zu zerschmettern
an dem glänzenden Felsen deines Leibes.
Aber ich taumelte durch Glanz, und kam dann wieder
ins Dunkel;
hinter mir stand es: glänzend unerschüttert.



Es wird Abend in einer offenen Halle.
Auf einem Steine sitzt Aeon, ein Mann.
Er ist gepanzert; ohne Helm.
Neben ihm steht Fantasia, eine Gestalt.

Eine einsame Stimme

singt draußen:

Ich schwebe auf. Und sinke in Tiefen.
Verstumme. Und töne wieder.
Ich sehe nichts; ich werde nicht geschaut.
Alles Selige gönn' ich euch, ihr Welten;
gönnt mir ein Einsames:
Gönnt mir Gesang.

Sie verhallt fern.

* Stille *

Aus der dämmernden Landschaft
schreitet herein ein Greis.
Ihm folgt ein Jüngling;
Lichtschimmer geht von ihm aus.

Der Jüngling:

Es wird Abend. Endlich naht die Nacht.
Ich werde die Ersehnte endlich schauen!

Der Greis:

Du mit deinem jungen Strahlen-Haupte:
sei nicht zu kühn! Du kennst noch nicht die Nacht!
Du bist von Heute.
Sie wird dir furchtbar in die Locken fassen!

Der Jüngling:

Ich werfe mich an ihre Brust.
Sie wird — sie muß mich lieben.

Der Greis:

Ich bin ewig in der Dämmerung.
Aber die Nacht kennt gut mein Angesicht.
Ich war wie du.
Wenn ich wiederkomme, wirst du mir gleichen.
Deine Geliebte wird dir ins Gesicht
ihre wundersamen Zeichen furchen.

Leise:
Sie liebt nicht dich, und nicht mich.
Sie liebt den Einen.

Der Jüngling:

Ich bin jung — und du ein Greis.

Er eilt hinaus. —
Der Greis folgt ihm langsam nach.
Einmal wendet er sich zurück, und deutet auf Aeon.

* Stille *



Aeon

zur Sprache erwachend:

Eine Hand liegt über meinen Augen.
Sie wärmt mich, gießt mir ewiges Jugend-Leben
ins Haupt. Es ziehen Sterne
durch meine Gedanken.
Ich bin ein seliger Geist.

Fantasia:

Seliger Geist! —
Ich fand ihn. Wunderbar. Auf meinem Flug
durch soviel Welten.
In Morgenröte!
Eine Liebe, nicht gekannt.
Umarmt! — und selig.

Jüngster Geist.
Erschienen und geworden,
während ich Funken aus den Sternen lockte
fern im seligen Liebe-Spiel der Welten.
In ihm ist fernste Aether-Kühle,
ist mein Schweben in den Räumen,
ist der Klang meiner Musik.

Und vielleicht ist er ein frühester Bote
einer neuen wundervollen Welt
in der Herrlichkeit unendlicher Welten.

Aeon:

Eine Hand liegt über meinen Augen.
Wenn ich die Hand wegschöbe —:
Meine Augen gingen langsam auf —:
Ich sähe in Nebel-Reiche
erfüllt mit glühenden Trümmern toter Sonnen;
in zermalmte Geister-Angesichter;
ich sähe mich selbst: nackt wildlauernd —:
Selbst-Mörder, in der Hand gezückt
grauenhaften Lanzen-Dolch — —

Eine Hand ... Ich bin ein seliger Geist.

Fantasia:

Feuer der Zeiten trieft aus deinen Haaren!
Herrlich du! Ich erglühe
im Glück deiner Gesichte!



Aeon:

Von dem Felsen schwingt sie sich auf die Wolke,
sie klimmt hinan den weißgetürmten Berg.
Hoch von droben, sitzend auf der Zinne,
lockt die Flöterin.

Du droben, schwebend auf dem Bogen
der Himmel-Welten: tönende Flöte:
Dein Gesang tönt zu mir.
Aber ein stummes Blumen-Glück hemmt mich,
zu ergreifen die große Erz-Drommete,
die auf dem zitternden Stern liegt neben meiner Rechten:
Dir zu antworten! —

Ein flimmernd Blatt im Wind —
herab auf meine Stirn.
— Droben hoch in Welten
zerblätterte eine Stern-Blume. —

Neben mir erblühten Blumen
unter selig nahenden Tritten.
Und ein Quell entsprang. Da klingt sein Geplätscher
in Duft von Blumen —
Wind
über geschlossenen Augen —
über schwankenden Blumen-Glocken — —

Eine Wolke zieht hin;
beschattet mich.
Und dann kommt wieder Licht über mich;
und wärmt und strahlt.
Alles blüht hochüber mir:
Aether. Und ich ruhe an Wassern.

— Mein Haupt sinkt in die Wurzeln der Weide!
— Mein Herz fällt mir aus der Brust in die Welt — —

Es ist Frühling. Mein Auge leuchtet
im kühlen Aether.
Meine Haare wehen über die Erde.

Unter meinen Lidern sprießen Blumen.
Aus meinem Schädel wächst ein Rosenstrauch.
Er rankt sich um die ganze rollende Erde,
er blüht auf den Gebirgen, in den Meeren.
Es blüht mein Herz aus jedem kühlen Grunde.

Fantasia:

Immer hängt dieser Himmel seinen Baum
rötlich blühender Zweige über mich.
Mein Haupt taucht tief hinein.
O duftende Fülle! Ewige Freuden-Ergüsse
einer jungen unerschöpften Welt!
Mein Freund ist blühender Zweig
am himmlischen Baume.

Von draußen tönen herein

Stimmen:

In den Segeln ist der Wind.
Und im Winde ist das Freie.
Ihr Schiffer, dahin!
Schwimmend zwischen dunkel ruhenden Ländern
— zwischen Zeugenden und Träumenden —
finden wir am Ende das große Meer.



Aeon:

Fließt noch draußen der Rhein?
Treiben noch die Schiffe vorüber,
winken mir zu?
Singen noch die Lerchen
über dem grünen Menschenlande? —

Eine Hand liegt über meinen Augen.
Ein Rhein sprühender Kristalle
strömt und saust jetzt durch mein Haupt. —

Um mich wird Gewühl von Menschen-Massen
draußen flutend in Nacht-Gassen.
Schnauben trabender Rosse.
Es zittert, es dröhnt das Haus.

Hörnerrufe! Klirren von Waffen!
Ein Reiter sprengt über den Platz — vor das Haus.

Du Abgesandter dort im Winkel wartend
in Stahlrüstung, geschlossenem Helm:

Deine Botschaft hallt;
dein Brief entsank meiner Hand,
ins Dunkel.
Du kamst zu Einem, den kein Roß
in die Heldenschlacht mehr tragen wird.
Jetzt stürmt der Aether-Drachen vor mir her;
liegend auf einer Leier
flieg' ich in den Himmel.

— Warte und melde heimwärts, was du sahst — —

Die Vögel des Himmels umfliegen mein Haupt,
und nisten dran.
Und die schlanken Segelschiffe des Meeres
schaukeln um meinen Leib,
und landen dran und gehen vor Anker.
Ich höre ein Zwitschern, Flöten, Gurren.
Und ein Rauschen und Klatschen und Plätschern.

Jetzt geht der Mond auf.
Die Vögel sitzen mit den Köpfen unter den Flügeln.
Und alle, alle Schiffe schlafen. —

Ich sitze umflüstert.
An der Quelle; in Gebirg-Nacht.
Schmetterlinge schlafen an den Felswänden.
Ich blicke durch mein Haar zum Meer hinunter.
Der Mond schwebt auf, und spricht: „Wie bist du schön".

Aus dem Himmel oben ruft eine Stimme:
„Nimm von meinen Blumen!"
Und sie wirft mir Planeten in den Schoos.

Jetzt seh' ich alle Häfen des Meeres.
Hinter Leuchttürmen
— Wogen klettern hinauf zum Feuer! —
lauern schwermütig-sehnsüchtige Schiffe. —

Wie ich aufs Schiff kam, auf das allersehnsüchtigste? —
Ich erwachte —: ich lag —:
lag in dem Schiff —:
des Windes Flüster-Stimme klang im Segel.
In mir war der Nachhall mächtiger Orgeln.
Ich lag noch lange: schwingend als eine große
tönende Kristall-Glocke.
Es floß Mondlicht voll in meine Augen,
füllte beide Gläser bis zum Rand.

Und die gefüllten Gläser floßen über
und gossen Licht auf meine Glieder;
über Bord auf dunkelschwere Wogen;
über ferne Felsenklippen.
Wolken schatteten am Himmel;
eine Stimme flüsterte im Segel.
Ich sprach: Das Nacht-Meer hat das Licht getrunken.
Es ruht jetzt trunken. Schäumt und flüstert.
Ich will mich legen auf das Meer.
In vielen Welten war ich, in dem Himmel,
ich lag quer über Aether-Straßen,
dort rollten die Gestirne über mich
und ließen mich ihr Welt-Glück fühlen.
Aber kein besseres Lager als das Meer.

Fantasia:

In der Hand liegt ihm das Haupt.
Geistversunken starrt er in die Meer-Tiefe.
Er schwebt wie in Luft und ist ein Vogel:
So kristallklar ruht es unter ihm.
Meer-Berghäupter, kraterhaft gerundet;
in den Gründen matter Feuerschein.
Auf den Bergen blühen die Korallen.

Und er preßt die Hand aufs Herz.
Beugt sich über den Kiel noch traumtiefer.
Märchen-Augen funkeln empor.
Wurm und Blume umschlingen sich,
blicken einander starr ins Traum-Auge.
Ganz unten brennt ein grünes Licht.
Und er schaut in die tiefsten Thäler.

Aeon:

Eine Stimme flüstert mir zu.
Hohle Wogen rollen unter dem Kiel!
gelb und schwarz!
Hoch auf dem Schaum,
immer dicht bei mir, steht jetzt ein Boot.
Drin sitzt ein Weib: in sterngezierte
weiße Schleier eingehüllt.
Auf dem Haupt flimmert ihr der Kranz.

Zeiten! voll Sturm!
Ich bin ein Schiffer.
Ich sehe Wolken-Wogen,
höre Zischen
naher Abgrund-Wirbel.

Leuchtende Tromben laufen durch den Nebel.
Wild umschwirrt von Sturm-Vögeln:
auf gehobener Woge:
schwebt neben mir hoch das Boot.

Fantasia:

Wir schiffen unter klaren Sternen.
Er liegt im Boot. Und Bord an Bord
treibt mein silberner Nachen.
Er liegt und schaut in den Himmel.
Vorüber schwimmen große Eis-Dome.
Wir treiben durch blaugrün schillernde Eis-Gewölbe.
Feurig leuchtet und sprüht das Wasser.
In der Nacht glänzt der Mond
und sieht ihn an, der still daliegt
unter allen Sternen. — —

Stille

Die Halle ruht in Mondhelle

Aeon:

Der Mond scheint draußen auf die Pflastersteine.
Er flimmert um metallene Thürpocher.
Verlassen ist die Stadt. Keine Thür geht mehr auf.
Nur droben auf dem Turm, dem Bergfried,
das Haupt dicht vor dem Mond,
lehnt noch ein alter Krieger an der Brüstung.
Sein Schatten liegt lang über den flachen Dächern.
Sein spitzer Bart.
Er starrt schwermütig herüber, nach meinem Hause.
Sein Glück! — seine Lanze zittert! —
Ja du! — du! —
Schwermütig — schwermütig — —

Lieg ich auf dem Meer?
Lieg ich auf dem Felsgrat des Gebirges?
Auf der ziehenden Wetterwolke?
Oder lieg ich quer über Aether-Straßen
und rollen die Gestirne über mich?

Ein Brausen ist vor mir.
Nah ist mir ein dunkles Herz der Welt. —



Nicht lange wirst du deine Stürme zwingen.
Es führten dich rollende Sonnen
her zu mir; sie rasten kurz.
Sie schweben donnernd
in der feurigen Luft. —

Reiche mir deine zitternde Herz-Sonne!
die glühende Blume leg' an meine Brust!
daß sie aus meinem Herzen sauge
das Glück! All-Glück! —

Fühle jetzt, wie gleich mein Herz schlägt
neben den großen Stürmen deines Herzens.
Einst war ich traurig — wie lange ist das her!
Ich bin bei dir. Ich bin auf keiner Erde.
Dort ranken wohl und duften meine Rosen.
Aber ich bin dein. Bin tief im Himmel.
Ich töne drin! —

Schwebe jetzt auf! Und setze die glühende Trompete an
die Lippen!
Entfalte dein feuriges Haar über den tönenden Himmel!
Lächle! mit allen furchtbaren Sternen aus deinen
schrecklichen Sonnen-Augen
in nackter Herrlichkeit
lächle mir zu!
Ich bin der Geist, der dir ins Auge schaut,
dir antwortet! —

— Da schleuderst du mich in körperlose Glut,
und drehst mich drinnen: einen Planeten!
Mein Auge geht auf in entsetzter Herrlichkeit — —

Du fügtest deine Hand in meine Hand.
Du erkanntest in meinem Geiste
den blauen Aether der Welt.
Golden stehen meine Augen offen.
Es hebt mich frei — ich trete auf blühende Wolke.
Meine Füße schweben im Tanz —

Aeon hat sich von dem Steine erhoben

Geister-Chor

in der Höhe:

Erschienen!
Irdisch-jung
aus Blumen aufgeschwebt!
Und die Welten-Fliegerin sein!
Liebende —
zwei Strahlen!

Fantasia:

Seliger Geist!
Du bist im Himmel! Auf deiner Leier
ruhst du lächelnd.
Und es blicken viele klare Augen
aus dir vor.
Augen traumhaft meertief gleitender Fische.
Das Gedanken-Auge des weltstarrenden Mond-Vogels.
Augen sternbesuchender Schmetterlinge.
So geschlossen in kristallenen Ring
kreisest du, und hörst die Musik:
aus der Tiefe eine Pauke,
und oben aus den Höhen die Trompete.
Immer brandender! immer seliger!
Und sieht Alles.



Es schwebt heran

Ein Geist:

Das ist die Stunde.
Fußfassend wank' ich einen Augenblick, verzückt;
und meine Schwingen fliehen zurück in die Sphären.
Ich stehe, und blicke von Brücken in den kristall-
spiegelnden Welt-Grund.

Ich bringe dir das Blühen der Welten.
Den feuerseligen Himmel, der umfließt.
Er selbst durchschossen und durchplätschert von zahllosen
Körpern: strahlenden und finstern.
Welt-Freude der Kometen,
und Schreie irrsinniger Meteore.
An deiner Wange fühle allen Sturm:
Höre: wie er unter dir auf verlassenem Stern
ein Fenster auf- und zuschlägt.
Nimm auf dein Haupt die dröhnende Gewalt
eherner Umdrehungen und glänzender Bahnen.
Stürze umarmend in die strahlenden Wirbel
und breite dich aus in rasender Seligkeit!
Bis du zum Glanz-Himmel in Eins geflossen!
Dann öffne dich wieder,
gieße dich zahllos in sprühenden Sternen
in die selige Kühle der Welt-Nacht!

Dann nimm die Erde mit den morgenseligen Hoch-
gipfeln.
Den Engel der Wüste und den Engel des Meeres
Arm in Arm wandelnd,
märchenspielende Opalreife um die Stirnen,
vor rotem Abend-Himmel.

Nimm in dein Herz die wundervollen Menschen:
Die sich immer irgendwo spiegeln in ein Wasser,
und Schatten werfen, bestrahlt von Lichtern;
ihre Gedanken-Bilder: Durchflieger der Räume,
einander bestaunend und grüßend auf Welt-Kreuzpfaden
einen Traum-Blick lang, mit straffgespannten Schwingen.

Im düstern Urwald, im Wildnis-Dunkel
sinkt die Nacht; es rasselt Donner;
sturmgebrochen stürzen krachende Stämme
in die Netze blitzbelächelter Lianenblüten.
Dort drinnen zwischen mächtigen Wurzeln eines Baumes
ruht hingestreckt der dunkle Peruaner,
das Blatt der Coca-Pflanze zwischen den Lippen;
eine Onze umschleicht ihn schnaubend.
Er schlürft den Weltgefühl erzwingenden Saft,
ehern stier, und eingesunkenes Auge.
Fernher das unterirdische Getöse von Wasserstürzen. —

Und eine Hütte auf Lava des Vulkans.
Durch die Scheiben leuchtet Feuerflamme;
leuchtet einem Menschen-Liebepaar.
Ein Weib ist da —: Sie lag nackt in Schlaf —
Er mußte zu ihr liegen — so glutnackt wie sie lag —
er vergaß alle Sterne —
er vergaß seinen Leib an ihrem Leib —:
Und das ist sein Ende. —

Und eine Stadt. Dort rundum über den Mauern
in hellen Turmgemächern
ergeben sich die Türmer der Wollust.
Aus den Fenstern, über die verschneite Stadt hinweg
jauchzen sie sich zu, und läuten mit Sturm-Glocken,
gerötete Gesichter und geschwungene Gläser. —
In der Tiefe umbrandet Trauer nachtwandelnde Häupter. —

Und in den Lüften schwebt das Luftschiff.
Unter blitzender Nacht-Gewitter-Wolke.
Der Schiffer sitzt an Bord; gestütztes Haupt.
Er dichtet.
Er murmelt wunderbare Worte über Land und Meer. —

Und der Forscher in seiner Werkstatt: Geistberauscht
hängt er im Stuhl vor einem Glas-Prisma.
In schillernden Farben liegt vor ihm der Licht-Strahl
eines fernsten Sternes: Rot und Grün,

drin dunkle Linien: irdische Wahrzeichen
weltenfern heranrasender Gas-Sternbälle. —
So still am Fenster in Töpfen leben Blattpflanzen. —

Und die Stadt zwischen Bergen. Am Fluß
wandelt der Glühende, der Schöpfer, und der Denker,
der Tänzer der Chaos-Blüte.
Manchmal blickt staunend ein Fisch aus dem Wasser;
ein Hund bellt aus einem stillen Hause;
Eidechsen rascheln an der sonnigen Rebenmauer
vorbei —

Wisse, daß auf abendglühenden Amazonas-Strömen
aus Booten, zwischen Wäldern zum Meer hinunter-
treibend,
nackte Frauen mit schmachtenden Brüsten:
Leiber — Sinne nach dir hinrecken —

Wisse, daß ein Stern-Bild schwimmt
über dir im All-Gegläne.
Zwischen seinen schimmernden Pfeilern
schwebt, und blüht, und lebt allnächtlich
eine tanzende Gestalt.
Auf dem Haupt der nieberührte Kranz!
Und im Auge leuchtet Welt-Geheimnis.
Sieh der Glieder nacktes Regen —
sieh der kreisenden Brüste spendenden Schimmer!

Um den Leib verwirren sich die Welten.
Recke deinen Arm ins All!
Fasse hinein! greif' in das Stern-Bild —
nimm dir die Tänzerin! nimm dir den Kranz —

Ich stehe und lächle von Brücken in den kristall-
spiegelnden Welt-Grund.
Das ist die Stunde.
Die tausendjahrelang erharrte,
die erreichte Stunde.
Du, den ich suchte durch alle Zeiten und Räume:
Quer durch Schwärme und Schwingen gestirn-
beschattender Riesenvögel:
Du endlich Gewordener und Gefundener:
Nimm den Glanz!
nimm das Weltall!

Er steht im Hintergrund

Aeon

flüstert:

Oh ewiger Glanz! —
Gieb! — gieb mehr! —
Gieb Alles! —

Es schwebt heran

Ein zweiter Geist:

Ich sitze auf meinem Stern. Ich singe
mein seliges Wesen. Es wölbt mein Gesang
lichte Brücken nach den anderen Sternen.
Und hinüber und herüber wandeln
holde Paare tongeborener Geister,
die sich über die Tiefen neigen
und aus Augen in das Weltall schauen.

Komm in Herbst-Wald! Sieh mich tönen
an der Orgel zwischen alten Stämmen.
Aus den Wipfeln blättert gelbes Laub
herunter auf die Tasten, und verschüttet den Klang.
Betrachte meine Züge: im Goldglanz
aufleuchtend! und wieder erdunkelnd.
Wie es still wird! wie der Hoch-Wald licht wird!
Und das Ernste Ewige
sanft herunterdringt in den Wald!

Erkenne mich! Ich bin im Aether.
Im schwingenden Licht.
Nimm mich hin. Ich bin das Glut-Gesetz
und der Erleuchter deiner Gedanken-Nächte,
und der Hüter deiner Gedanken-Werke,
wann der von Glocken ganz erfüllte Geister-Himmel

dich umstürmt.
Ganz Asien liegt flach auf dunkler Erde, und schauert:
Einer allein tanzt, steilaufgerichtet.
Du erlebst mich, wann die Macht-Säule
jäh unter dir aufschießt, und dich hinaushebt,
und du droben sitzend unter dem Kranze
die heilige Orgel meiner Harmonieen tönst.
— (Manchmal fühlst du: auf schmalen Luftbalkonen
Gestalten in goldgezierten blauen, grünen Gewändern
dich umwandeln: lauschend, und flüsternd.
Ab und zu taucht dann ein wunderbares Haupt
ganz nahe hinter dir über eine hölzerne Brüstung.
Volles, warmes, blondes Haar!) —
— (Manchmal fühlst du: aus der Tiefe an der Säule
die rundum eingehauenen Götter-Bilder
schwermütige Blicke zu dir emporschauen.) —
Wann dann die Säule unter dir schwindet —
stürzest du ins Grausige Formlose Grinsende.
Ich aber halte dich schwebend durch das Gesetz,
und lächle dir zu aus allen Welten
mit Angesichtern — oh mit welchen Bildern!
Denn meine Augen blicken alle liebend
auf die zeugenden Anstrengungen der Welten.

Du stehst versteinert tausend Jahre
über sieben Meeren auf einer Brücke,
und zeigst mit einer Lanze in den Himmel,

und flüsterst immer: „Du hast mein Herz verwundet". —
Derweilen bin ich im Meer, in jeder Woge,
und muß deinen Schmerz vertausendfältigt spiegeln,
und rufe immer: Erwache! ich bin hier unten! —
Und du erwachst.
Sie tragen dich über reißenden Strom
auf furchtbar schwindelndem Steg,
in der rosengekränzten Sänfte —:
es drängen eilig die zitternden Knechte.
Du liegst; du hörst durch das Getöse
das Glasglocken-Spiel eines wunderbaren Vogels....
Und lächelst ins Weltall. —
Du schläfst zerstreut durch alle Welten,
im Lichtstaub bis in die Finsternacht des Steines,
den gewaltige Zugwolken überschatten;
ich löse den Schlaf von deinem Zeit-Auge
und sammle dich zu deiner Herrlichkeit.
Und durch die offene Wölbung der hohen Kuppel
sinke ich, eine Sonne, zu dir nieder,
der du unten in der Tempel-Tiefe,
eine goldene Maske vor dem Gesicht,
tönst.
Da lehne ich mein Haupt an deines,
und singe drinnen das Chaos in die Ruhe;
und zeuge drinnen Kreislauf der Gestirne.

Immer dich suchend, und immer an dir formend,
ganz leise an dein Denken rührend,
bin ich immer dein. Bin schaffend.
O dulde mich! O laß es so!

Er steht im Hintergrund

Aeon

flüstert:

— die Finsternacht des Steines,
den furchtbare Wolken überschatten —
furchtbare Zugwolken über dem Stein! —

Es schwebt heran

Der Starrer:

Mir liegt ein tränenvolles Schweigen
auf dem Geist. Es beben die kristallenen
Himmelblüten an meinem Haupte.
Eine Orgel wühlt und schluchzt und seufzt
tief fern.

Wenn Jene Beiden kommen, komm' auch ich.

Schau' mich nicht an! Nahe mir nicht!
Mein Gesicht-Glanz floß hinüber in die Sterne.
Ich bin Jenseits. Bin das verlorene Feuer.
Ich bin der Starrer in das Innere.
An meiner Schwelle gefror die Welt-Woge
zu schwarzem Eis — oh düsteres Thor!
Ein Schatten lagert über mir;
und alle Leuchttürme, die mein Antlitz suchen,
löschen aus in düsterem Wind
und schauen nicht den Kometen meiner Stirn.
Einst war das anders. Rühre nicht daran!
Eine Gestalt sitzt neben mir, im Schatten.
Sie singt ein Lied. Von Ur-Regungen,
von aufstehenden Mächten. Von furchtbarer Schöpfung.
Und vom Verschwinden eines Gedankens.
Gott. — Und die Träume. —
Verschließe dein Ohr. Sonst wirst du nackt.
Denn Ich bin nackt. Ganz nackt.

Er steht im Hintergrund

Aeon

flüstert:

Es sind Wolken unter mir,
und Schall von Posaunen.

Ich bin in einem Himmel.
Und großes Geister-Leben
macht mein Herz blühen.
Ich schwebe! —

Fantasia:

Sieh! dort wölkt jetzt purpurgrün die Luft!
Es sinkt herab ein Aether-Schleier.
Im Orion regt es sich lebendig —
welch ein Flüstern! — ein silbern Lachen —

Es schwebt heran

Tilotama:

Enttauchend meinem Kristall-Himmel sieh mich hier.
Noch tropfen die gläsernen Strahlen
aus meinen Locken, und an Gliedern
bin ich die Goldene.
An meine Wimpern hing sich feuchter Thau;
meinen Knieen hat sich angeschmiegt
ein zartes Nebelwölkchen;
von meinen Hüften will der Aether nicht lassen.

Und meine Brüste wogen hochatmend:
ich sputete mich.
Glitzersterne folgten mir
durchs Blaue,
immer hinter mir her, bahnlos, wagmutig;
eine flimmernde Stern-Schlange.
Ich lachte, wie sie in die Tiefe klirrte:
Das klang so! —

Hier ist der Kreuzweg der Welt. Hier soll ich treffen
Jenen Einen, den ich liebe.

Es duftet! — und rauscht! —
Er naht! — Ich töne, und bange, und liebe.

Es schwebt heran

Urasima:

Einen Augenblick nach dir,
du meine Freundin.
So lange, um dem Liede zuzulächeln
einer erdentflogenen Lerche.
Du weißt: ich bin nichts als ein ewiges Lächeln.

Tilotama:

Oh Urasima, mein himmlischer Freund,
wann du nahest, wann dein Hauch sich regt,
lieg ich vor dir in knieender Wonne,
immer, ich Himmlische, zittre ich erschüttert
vor so viel Himmel.

Urasima:

Es ist der Hauch, o Tilotama. —

Tilotama

zu Aeon gewendet:

In Gesichten sah uns dein Geist
aus tönenden Licht-Himmeln aufflimmern;
dann sang die ringende Zunge
das Lied von deiner obern Melodie.
Welt-Umbrandeter:
O du von großen Geistern glühend Gesuchter:
Auch uns nimm hin, so sehr wir können.
Ein Lied lang; einen Tanz lang.
Denn länger halt' ich dir den Urasima nicht.

Es ertönt Musik

Urasima
beginnend:

O du schöne! große stille Blume!

Tilotama:

Dir nur! nur dir!

Urasima:

Und Sammlerin du aller himmlischen Blüten!

Tilotama:

Nur dir! nur dir!

Urasima:

O du Schifferin im Himmel-Nachen!



Tilotama:

Mit dir! nur mit dir!

Urasima:

Du birgst in deinem Haupt die ewige Weisheit.
Es quellen alle Lichter aus dir aus,
und alle strömen brausend dir zurück.

Tilotama:

— Oh du himmlischer Hauch! —

Urasima:

Du spaltest dich in tausend Gott-Gestalten.
Es sprüht von dir in Tropfen und in Funken
Welt-Seele, o du Mutter der Lust.

Tilotama:

— Du ätherisches Lächeln! —

Urasima:

So fasse mich zum Tanze, Tilotama —
— Liebst du mich? —

Schwing' dich mit mir in unsre Geister-Sfäre —
— Liebst du mich? —

Es drehen sich im Morgenrot die Welten —
— Liebst du mich? —

Bedrängst mich diamanten, tanzende Blume —
— Liebst du mich? —

Ich schwinde dir — ich lächle jetzt — ich hauche —
— Liebst du mich? —

O Tilotama — ich kann mich nicht mehr finden! —
— Liebe mich! —

Sie sind tanzend entschwebt
Die Musik verstummt

Eine helle Stimme

spricht:

Das Glück ist Himmel-Tiefe.
Es taucht aus sich heraus und trinkt sich Geist.
Dann versinkt es wieder in sich.

✶ Stille ✶

Fantasia:

Sie sind dahin. Sie schwanden in die Sfären.
Du wirst sie nicht mehr schauen, seliger Geist.
Die Beiden sind ein Augenblick.
Wir bleiben dir.

Geister-Chor

in der Höhe:

Etwas wird jetzt,
was nie war.
Furchtbarer Geist-Blick! —
alle Blumen entfallen uns —
der Atem stockt —

wir flüchten zurück
ins Tonlose — —

Aeon:

In den Stürmen des Himmels giebt es eine Stille:
einen unbetanzten, tonlosen Ort.
Dort ist ein Becher.
Den bringt mir herbei.
Und dann — laßt mich.

Eine klagende Stimme

ruft hinter Aeon aus:

Oh Mensch!

Aeon:

Ihr zittert!? —
Ihr — der Welt sieghafte Geister!? —
Bestarrt ihr mein ergrautes Haar?
meinen Knochenschädel?

Wohl — ihr seid zeitlos. Nie entfärbt euch Alter.

Unsehnsüchtig trinkt ihr aus der eigenen Tiefe
jungen Glanz.
Doch bleibt euch das Eine verwehrt: Der Becher!
Ich wuchs ihm entgegen — unaufhaltsam;
mein Geist kreiste ihn ein in einen Ring;
er ist mir jetzt nahe — bis auf Handgriff! —
Holt den Becher! — Bis ich ihn halte,
bleibt mein Haupt im Himmel einsam,
wuchern durch mein Haar die schwarzen Reben
und beträufeln mir die Lippen mit Irr-Saft.
Holt den Becher! — Bringt ihn an sein Ziel!

Der Starrer

leise:

Ich hole ihn dir.

Er ist verschwunden

Fantasia:

Er sinkt. Er fliegt.
Er tappt in Öde.
Sie schreckt ihn aus den leeren Augen an.
Tromben von Seufzern laufen an ihm vorüber.

Er stützt, er schwingt sich auf einer Gedanken-Säule
über unsagbare Grenzen —
über furchtbar blasende Orchestren —
über Trümmer-Reiche zerfallener Pole.
Im Finstren Schallenden
kriechen seine wühlenden Hände.
Grausig verzerren ihn Spiegelungen.
Er giebt sein Bildnis stillsten Pflanzen preis.
Und er steigt durch Ur-Verwobenes;
an des Weibes Früh-Bild vorüber.
Aus seinem Haupte sprühen Ideeen
und ergreifen gestirnten Besitz!
Jetzt eilt er dahin: ein Tänzer —
er kommt heim — er kommt jetzt in sein Reich!
Ins Ur-Gewaltige! — Er naht dem Becher! —
Er hebt ihn wunderbar aus seiner Nacht.

Er schreitet gebückt — der Furchtbare.
Und er wandelt in einem Traum.
Einmal lächelt er — der Starrer lächelt!
Er trägt auf seinem Haupt den Becher.

Wie die Hände um den Becher liegen!
In den Gewalt-Furchen ruhen die Gebeine ausgestorbener
Geschlechter
zwischen Metall-Hügeln.
Welt-Ströme fluten im Geäder.

Aber die Hände ruhen jetzt als die Urwelt-Blumen,
und sanft umblühen sie den Becher.

Vor dem reigen ungeborene Sonnen
seltene Tänze. Auf umkreisenden Thronen
sitzen lichtdurchzuckte Schatten-Wesen
in tiefem Schlaf. Und sitzen auf ihren Häuptern
große Vögel; deren Pracht-Schwingen hängen
hinunter auf kristallspiegelnde Meere.
Drunten in den Meeren siehst du immer,
wie die Vögel mit glühenden Schnäbeln
in die Häupter tauchen; und Gestirne
draus emporheben —
Vor dem Zug tanzt eine nackte Gestalt.
Das ist die Jungfrau mit den lichtgießenden Brüsten.
Weltraum-Nacht unter ihren Füßen!
Ihre Schenkel umzieht Gewölk,
auf ihrem Berge ruht der Mond.
Sie treibt mit hochgeschwungener Strahlen-Geisel
stöhnende Schatten vor sich her —
Ein Schatten bricht zusammen, und befleckt den Himmel
mit seinem grünen Geifer-Blut —
es tropft zwischen Sirius und Wega
hinein in die schaudernde Welt —

Als wollte er selbst! — doch die Hand
sinkt vom Becher — er flüstert schwermütig —

Der Starrer naht. Und mit ihm naht das Unnahbare.

Der Starrer

ist erschienen, reicht Aeon den Becher entgegen:

Lebe selig mit dem Becher!

✶ Stille ★

Die Halle ruht in sternleuchtender Nacht

Aeon:

Ich trete hervor aus meinem Zelte,
das auf der Himmel-Wolke ruht.
Zu meiner Rechten und zu meiner Linken
steht eine Urne, gefüllt mit Farben-Blumen.
Es fassen meine Hände fromm hinein
und streuen sie der stillen Welt entgegen.
Denn es ist jetzt des Frühlings hohe Zeit.

Die hohe Zeit!
Aus dämmernden Welten reichen mir zwei Hände
quer durch sturmwallende Schleier
eine Schaale, glühend von Himmel.
Das All glänzt aus ihr auf, und sinkt drin unter,

es schwimmen die Plejaden auf der Flut.
Und Licht quillt draus herauf, das überlichtet
die kreisenden Kometen, und die Sonnen,
daß sie erschauern! —
Daß sie seine Schattenbilder sind.

Ich bin ein Schatten, aber jetzt beug' ich mich
über mein Licht — und decke es zu.

Er ergreift den Becher

Komm du jetzt, du große Flut!
Welt-Seele, schöner Aether!
Komm in deinen ewigen Schatten, oh Licht!

Komm, oh Becher! an deine Lippe,
deine Gesuchte, deine jetzt Gefundene.
Silberne Wölkchen umschweben sie.
Komm, und trinke jetzt deine Braut!

Noch schläft sie unter den Wasserstürzen.
Überkreist vom rauschenden Adler.
Im bräutlichen Traum.
Wecke die Schläferin auf!

Zögerst du noch? Es ist Frühling-Frühe!
Die Welt ahnt unser Glück —

die Eis-Gebirge glühen!
In Himmel-Tiefen singt die schöne Hirtin.
Urasima lächelt!
Und mein Haupt ist gekränzt.

Mein Haupt ist gekränzt mit Morgenröte!
Und es bläst Einer eine Tanzweise!
Mein Zelt ist blauer als die Aether-Welt;
draus schaut mein Auge golden glühend hervor.

Du Welt lehnst an mich als mein Schatten.
Und wie meine Hand an den Becher faßt —
fassest du mit, und willst auch trinken!

Da die Zeit am Ziel ist, und der Becher ganz voll ist,
und jedes Auge jetzt auf uns schaut,
will ich dir nicht wehren, oh Schatten-Haupt,
dich mit mir zu beugen über den funkelnden Rand.

Höre die Weise! Es schauern die Tiefen!
es orgeln die Himmel! Es schwebt der Mond!
Die Sterne funkeln in der Runde.
Alles Alles kreist im Tanz.

Heilig ist unser Tanz, und voll Liebe —
da bricht die Musik ab — ewige Stille tritt ein.

Nur ein Quell rauscht . . .
— Alle, alle Lippen — trinkt!! — —

Er trinkt

✶ Tiefe Stille ✶

Die beiden Geister zerfließen
in fortziehendes Gewölk

Eine Stimme

seufzt hinter Aeon auf:

Oh Mensch! — —

Fantasia

leise:

Er hat ihn geleert, den Himmel-Becher.
Es ist vollbracht.
Zermalmt sind große Geister.
Sie zerrinnen, sie zerfließen
ins Zerronnene, ins Zerflossene.
Alles zieht sich zusammen auf einen Punkt.

×××××××××××××××××××××××××××××××××××

Der Starrer

leise:

Ich bin, der ich war.
Ich warte und starre.
Und mir dämmert Ahnung neuer Zukünfte
meines Gedankens.

Er verschwindet

Aeon:

Über mir wölbt sich ewig rinnende Flut
und strömt rings um mich licht kristallen nieder.
Ich stehe darunter. Ich sehe viele Sonnen
droben auf der Flut hinuntergleiten.
Es flimmert. Es sprüht.
Ewiger Glanz spielt in der Höhe.
Geist im Licht-Wirbel.
Spring-Quell ewiger Diamanten.
Immer neue, immer schöne Gestirne.
Glänzend. Und voll heiterer Liebe.

Kommt ein Boot still gefahren
droben auf der klaren Wölbung.
Zwischen Sternen, zwischen allen Lichtern.

Sitzt am Bord strahlend Tilotama,
steht am Kiel lächelnd Urasima:
fassen sich an ihren seligen Händen.
Beugen sich herab: sie winken mir.
Ihrer Augen ruhig offene Himmel
schauen auf mich nieder.

So im Schauen werd' ich ewig stehn.
Werde nie mich jener Rinn-Flut nähern,
sie zu rühren,
sie zu schöpfen, sie zu trinken.
Mir tönt in rauschender Halle
der kühle Klang des Tropfens.
Mein Haupt ruht.
Ewig gestillt ist in mir jeder Durst.

Auffahrend:

— Ein Becher ist in meiner Hand.
Wie kam der mir? —
Leer. Uralt trüb.
Ich will ihn nicht! ich schleudre ihn von mir! —

— Da zertrümmert er die Flut-Halle —
ich blicke hinaus — in Flammen —
Aufruhr! —

Blinde kämpfen mit gekrampften Fäusten
zwischen rollenden Feuerbällen —
es fliegt der Becher! —
Stürme — sie tragen auf Schwingen
ganze Meere durch den Himmel —
von Oben stürzt der Amazonas auf mein Haupt —
es zerklirren die schönen kristallenen Himmelkränze —

Er sinkt auf den Stein zurück.
Draußen schlägt eine Flamme hoch. Erlischt.

*** Tiefe Stille ***

Fantasia:

Es weltet ungeheuer. —
Eine Melodie durchzieht die Sfäre . . .
Meine winddurchsurrten Feder-Leiern
geben einen ernst erschütternden Klang.
Meine Zeit ist um für diese Welt;
die Schwingen rüsten zum Flug,
und mein Blick ist längst in Fernen.

Zu Aeon:

Du in deiner Welt, die ich jetzt lasse:
Abschied sag ich dir und unserer Liebe.

Dank, und Sehnsucht auch, ein feiner Schmerz —
eine Melodie:
„In Morgenröte —
Eine Liebe, nicht gekannt“ ...

Ruhe du jetzt frei in deinem Geist.

Sie entschwebt

Aeon

flüstert:

In heiteren Welten ist deine Heimat.
Im Liebe-Spiel der Sterne.
Aber nicht hier.

* Stille *

Im Hintergrund erscheint funkensprühend

Ein feuriger Vogel,

es ertönt seine Stimme:

Willkommene Zeit! Ich atme neu!
Willkommene Welt! In Flamme!
Willkommen du! mein Welt-Entflammer!

Aeon:

Tanze mit mir! schöner Vogel!
Dein Auge Sterne-Glanz!
Flammen zingeln deine Gestalt!
Und oh Feder auf deinem Scheitel!
Solch einen Vogel wünscht' ich mir immer!

Der Vogel:

Schön bin ich! Bin Vogel der Höhe!
In Flammen jung geboren!
Singen will ich mit dir! Aber tanzen? —

Er verschwindet

Es erscheint strahlend

Ein Komet,

es ertönt seine Stimme:

Hier ist gut sein! Hier darf ich kreisen!
Hier bebt Welt! Ist Vulkan!
Hier zeugt ein Feuer-Geist!

Aeon:

Tanze mit mir! schöner Komet!
Dein Haupt ein Feuer-Berg!
Dein Schweif trägt ganze Welten!
Und fährst dahin so stolz und freudig!
Solch einen Kometen wünscht' ich mir immer!

Der Komet:

Schön bin ich! Eine Welt von Sternen!
Ewiger Wandlung Strom!
Zeugen will ich mit dir! Aber tanzen? —

Er verschwindet

Ein Weib,

verhüllt: die Brüste sind nackt, flüstert vorüberschattend:

Du hast so sehr vergessen,
so sehr du einst liebtest —

Aeon

flüstert:

Tanze mit mir! —

— aber sie entfliehen jetzt alle —

Es schweben zwei Dämonen heran

Erster Dämon:

Meine Feuer-Schwingen hängen über ihm,
nahe, in schrecklicher Herrlichkeit.
Doch werden sie ihn nicht zusammenschweißen;
sie schleifen nur über zerrissene Schatten.

Zweiter Dämon:

Du bist zu glühend! Bist zu schrecklich!
Du zerstörst ihn! Er zittert wie Laub!
Du erschreckst auch mich.
Einst tauchte deine Liebe aus Kristall-Himmeln.

Erster Dämon:

Ich liebe dich! ich liebe dich knieend!
Doch ist ein Leiden über mich gekommen.
Oh schau mein Haupt!
Auch du! auch du bist ganz in Glut verwandelt.

Zweiter Dämon:

Ja, es ist wahr: Ich bin verwandelt.
Mein Lächeln ist Schrecken und mein Hauch ist Flamme.
Es ist ein Leiden über mich gekommen.
Oh schau mein Haupt!

Erster Dämon:

Laß uns vorüberschwebend über ihm trauern.
Er hat die heilige Stille geweckt.
Er hat den Ur-Grund ausgetrunken.
Er ist der Mann der Schmerzen.

Sie schweben vorüber

Aeon:

Es tönt ein Weh — starrt eine wilde Trauer —
hinter mir liegt ein rotbestrahlter Hain
und seufzt totkrank —
auf der Himmelbrücke steht ein wahnsinniger Riese —
der fegt mit glühendem Besen
die Schatten zermalmter Geister
in den Abgrund —

sein Haupt umfliegt ein Weib: zimbelschlagend —
geschlossene Augen, sie lächelt grausig,
sie trägt zärtlich an den zerrissenen Brüsten
die furchtbare Qual-Gestalt des Menschen —

Es lecken düstere Gluten! —
Aber ich bin geistgeschmiedetes Ich —

Getöse der Elemente

Es ertönt

Die Stimme des Aethers:

Empfange ihn, Meer! Empfange meinen Liebling!
Und auch den Andern gieb die Freude.
Alle: hütet ihn mir treu!
Ihn nähren meine heiligen Lüfte;
in meiner Bläue leuchtet sein Auge;
und meine Wellen schwingen seinen Geist.
Er ist das Selige in meinen Stürmen!
Doch gönn' ich ihn der ganzen Welt.
Laßt uns ein Liebe-Spiel beginnen.
Jetzt werf' ich ihn dir zu — einen goldenen Ball!

Die Stimme des Meeres:

Hab' Dank, o Aether! Ich nahm ihn auf.
Und meine Wogen pflegen seiner.
Er wiegt in grünem Glas und weißem Schaum.
Aus meinen Gründen steigen die großen Tiere,
und die kleinen, und die allerkleinsten.
Alle umlagern ihn, staunen ihn an.
Er schaukelt im Meer-Leuchten.
Ein Kleines blickt ihm selig in sein Auge. —
Doch ich darf ihn nicht halten.
Erde, nimm ihn auf deinen Strand!

Die Stimme der Erde:

Dank dir, o Meer! Er ist schon mein.
Er ist wie in einer alten Heimat.
Unter meinen Blumen ruht er, schlafend.
Meine Wipfel rauschen ihm ein Lied.
Und meine Eis-Gebirge umstehen ihn lächelnd.
War er nicht einmal mein? ganz mein?
Es ist wie Erinnerung.
Er erwacht, und liegt in Blumen, und weint.
Kurzes Glück!
Dir, o Sonne, werf' ich ihn jetzt zu.

Die Stimme der Sonne:

Hab' Dank, o Erde! Er flog mir zu!
Er stürzte sich in meine Feuer-Luft
wie in sein ewiges Reich.
Dem Kühnen meine mächtigsten Strahlen!
Nun kreist er um mich, mein nächster Planet,
liegt wie an einem Herzen selig.
Und strahlt aus ihm ein Seele-Licht,
das dringt durch mich wie erfahrenste Liebe.
Ach er ist nicht mein!
Empfang' ihn wieder zurück, o Aether.

Die Stimme des Aethers:

Ich hab' ihn wieder! Der Kreis ist vollendet.
Schön war das Spiel.
Jetzt will ich ihn durch meine Stürme schwingen,
und um ihn glänzen.
Sause, Freude! — goldener Ball!

Getöse der Elemente

Jauchzen und Frohlocken

Aeon:

Bin die Lerche,
trillere in der Wolke.
Wie klingt das von den Wänden!

Bin die Wolke,
schwebe über dem Meer.
Wie saugt das Licht an meinen Rändern!

Bin der Lichtstrahl,
leuchte in die tiefe Meer-Höhle.
Mich liebt die Meduse!

Bin die Glocken-Meduse.
Ganz nahe, bis an meine Lippen,
zittert und glänzt ein Stern. —

Versunken:

Bin ich der Stern?
Bin ich das Wesen aus dem schönen Himmel
und töne in der ewigen Harmonie?

Mich zu besuchen durchwandle ich die Räume,
mich heftet nie ein Blitz an einen Fels.

Ich blicke jedem Wesen in sein Auge
und hinterlasse ihm mein ganzes Ich.

Selige Stimme

von oben:

Goldener Schaum liegt auf den Wassern.
Goldener Schaum auch über den Aether-Wellen.
Goldener Schaum in allen fernsten Welten.
Goldener Schaum liegt über allen Wesen.
Nimm mein dankbar Lied:
Aeon, du goldener Schaum!

Aeon:

Etwas quoll auf in furchtbarem Ur-Licht —
verschwand dann wieder —:
Und ließ mich zurück, auf Höhen lächelnd.
Mich goldenen Aeon.
Schlafenden Logos.

Das Leben ist in mir — es ist die Welt.
Es schafft stumm und selig
eine immerjunge Schöpfung.
Es tönt in mir als Hirtenflöte
aus frommen Heimat-Gründen;
ein Weiher;
eine nackte Frau lehnt ewigstill an einen Baum.
Alle Kräfte wirken Geistes Werke.

Dort sitzt ein Jüngling auf dem Rande eines Brunnens,
der hinter ihm versinkt.
Er sitzt im weiten Land und blickt den Wolken nach.
Sonne strahlt; es folgen Hagel-Stürme;
und die Blume erblüht still neben ihm;
und langt empor, sie rührt mit zartem Kelch
an seine feine blaugeäderte Hand.
Er sitzt und wirkt unerschütterlich in der Mitte der Welt.
Der Lerche Gesang schafft in den Himmeln.
Und gestaltet an mir.
So wirkt Allalles an dem schönen Leben,
das zuletzt eine Spinne an viele Sterne festigt.
Ich bin das wunderbare Geist-Gewebe,
das die vielen Welten eint und bindet.

Chor

unsichtbar draußen in der Runde:

Er hat uns geeint. Er hat alle Sterne
um sich versammelt. Wir lagern; wir leuchten.
Seine Schwingen hält er über uns gebreitet:
Er, der besitzende Traum-Koloß.

★ Stille ★

Es erscheint in der Höhe, und schwebt herab

Eine Gestalt:

Entsandt aus ferner Welt nahet sich dir
im Reigen schlanker Füße
schön luftwandelnd: eine Jungfrau.
Sie beugt sich über dich, du klarster Brunnen,
in smaragdenen Krug zu schöpfen
Begeisterung, die All-Verkündende.
Begeisterung, die Himmel-Sprudelnde.
Sieh: ich presse meine schattenden Strähne
sorglich an die zarten Brüste,
daß sie nicht mit rauhen Enden
deinen seligen Spiegel ritzen.
Schöpferin, erblick' ich mich verklärt.
Bin ich so hold? das wußt' ich nicht.
Leuchtend schäumt es aus der Tiefe
und umquirlt geheimnisvoll den Rand.
Gefüllt ist mein Krug — jetzt muß ich fort.
Ob auch Sehnsucht mich erzittern macht
nach dir! —
Gefüllt ist mein Krug — ich muß fort.
Aber sachte — daß ich nicht verschütte —
Alles treu heimbringe —
daß ich fliegend nicht mit meinem Krug
unvorsichtig einen Stern anstoße,
und vom Trank ein schillernder Tropfen

überfließend mir ins All versinkt.
Zahllose Sterne, Welten zahllos
strahlen zwischen hier und meiner Heimat.
Wenn ich mich nur nicht verirre
in all dem Glanz — in all dem Getöse —
ich bin noch so jung —
ich ward ein wenig trunken — müde —
mein Blick verschleiert sich —
am Liebsten läg' ich hin und schliefe —
o seliger Brunnen —
bei dir — —

Sie sinkt schlafend zu Aeons Füße

Aeon

nachdem er sie auf die Augen geküßt:

Kind einer fernen Welt, meine Liebe ist dein.
Aeons Begeisterung und Aeons Liebe.
Selige Jungfrau, du empfingst im Kuß,
was ich gewann aus vielen Welten.
Schlafe!
Schlafend lande an deiner Heimat.

**Die Gestalt richtet sich auf und
schwebt mit geschlossenen Augen empor**

★ Stille ★

Grellglutflackernd wälzt sich heran

Eine Wolke,

es ertönt ihre Stimme:

Ich bin so schwer — bin die metallene Wolke,
die krank hinsinkt — die schwer sich lagert
um den Brunnen.
Dort in der Tiefe: in der nachtgrünbläulichen:
schimmert die Höhe: die weltglutleuchtende.
Ich bin schwer — ich will mein Metall legen
zu der schwebenden Tiefe und zu der zitternden Höhe.
— Will umarmen! —

O Stunde! — Stunde!
da ich süchtig den Brunnen Aeon umlagere! —

Hinter Aeon tritt hervor mit erhobenem Schwert

Ein Wächter:

Zurück vom Brunnen, kranke Wolke!
Lechzende Wegelagerin!
Gieße deine süchtige Brunst
über rote Gestirne!
Aber zurück von der leuchtenden Himmel-Tiefe!
vom seligen Brunnen Aeon!

Die Wolke

seufzt:

Oh du Aeon! —

Sie zerflackert — Der Wächter verschwindet —

✶ Stille ✶

Aufgeweckt, seufzt aus der Dunkelheit
eine andere Leid-Stimme:

Oh Aeon! —

Aeon:

Komm jetzt du, du dort im Dunkel lagernd.
Unförmig Wesen, krieche hervor!
Wandle auf deinen tausend Füßen —
schleppe heran die Last
deiner tausend verschlossenen Augen!

Ein unförmiges Wesen

auf Aeon zukriechend:

Oh Aeon!
Strecke meiner Nacht deine Fackel entgegen!

Du hast mich gezeugt! gebäre mich auch!
Gieb mir endlich Gestalt!
endlich gieb mir einen Namen!

Aeon:

Komm her! ganz nahe — dicht an meine Kniee —
lehne dich an.
Vernimm leise — ein Geheimnis —:
o Seele, ein Bekenntnis.
Ich zeugte dich in meiner frühesten Zeit.
Aber noch lag auf mir des Chaos Traurigkeit.
Dich zu vollenden fehlte mir noch die Seligkeit.

Ich will dir manchmal eine Hand
aufs ungeborene Haupt legen —
will dir wohlthun — einen Augenblick.
Aber Gestalt kann ich dir nicht geben;
und keinen Namen.
Ich taufte dich denn: Aeons erste Liebe.

Das Wesen:

Oh Aeon! Ewiger Traum des All!
Du hast mich selig gemacht! vollendet!

Aeons erste Liebe!
Ich verschwinde in Verborgenheit,
du sollst mich nicht mehr schauen müssen.
Wissend lagre ich mich selig in die Länder der Dunkelheit.

Es kriecht zurück

* Stille *

Stimmen

in der Höhe:

Die Glocke läutet!
Wir stoßen ab vom dunklen Lande!
Jubelt! und flimmert!
Ihr Brüder, auf!
Ins Freie — ins All!

Aeon:

Ich bin die Welt-Gedanken-Fähre,
die hinüber, die herüber fährt;
die ewig überfährt;
ich führe mit mir allalle Gedanken.

An unsichtbaren Küsten landen wir an.
Wann die Fähre aufstößt:
ersprüht flimmerlicht ein Sand,
es werden dunkelferne Länder sichtbar.

Aber von allallen Gedanken
gehen ganz wenige an Land.
Einer, ein Schwermütiger, verläßt einmal die Fähre,
und wandert einsam flimmernd ins unbekannte Nacht-Land;
wir blicken ihm noch lange träumend nach in die Dunkelheit.

Alle andern blieben auf der Fähre,
und flimmern freudig, da sie von Land abstößt:
Ewige Wanderer auf ewiger Fähre.

Chor der Alten

aus der Tiefe heraufhallend:

Über unsern Häuptern
schwebt, gleitet es:
Ein Wander-Leben.

Wir sitzen verschleiert
auf ragenden Säulen,
gewaltig in Räumen.

Es blendet von droben
Glanz in die Tiefe!
Von droben Gesang
jubelnder Zecher!

Scharf streicht die Fähre —
streift unsre Scheitel!
zerrt unsre Schleier!
uralt Haar!

Gefühle! Gefühle!
im Gedanken-Gewitter!

✶ Stille ✶

**In die gespannte Stille
dringen undeutliche Rufe herauf.
Dann beginnt in naher Tiefe eine**

Stimme:

Schöne Gestalt, wo willst du denn hin?

Zweite Stimme

antwortet aus der Tiefe:

In Aeons Halle, in Aeons Geist.
Will drin tanzen.

Erste Stimme:

Wie bist du schön! Du bist ja ganz in Glanz!
Wie ist dein Haupt selig gelockt!
Deine Hände sind ja Licht-Blumen!
Und deine Brüste sind ja die ewigen Wonnen!

Zweite Stimme:

Weißt du das nicht?
Ich bin doch die Tänzerin!
Tanzte Ewigkeiten
in einem Stern-Bild.
Hast du mich nie gesehn? geliebt? —
Dann erloschen um mich die Sterne,
meine Welt verschwand;
ich drehte mich im Dunkeln.
Ein Lichtstrahl führte mich hierher —

Erste Stimme:

Oh du bist schön!
Wärest du mein!
In meiner einsamen Tiefe!

Eine dritte Stimme

gewaltig aus der Tiefe aufsteigend:

Wer ist Die, die geschwätzig lungert?
Meine Bahn sperrt? —
Elende Tänzerin, bist du's?
Wehe dir!
Dein bißchen Schönheit zergeht
vor einem Haar meiner Scham!

Erste Stimme

ruft:

— Sie ist furchtbar! —
— Ich rette dich! —
— Jetzt bist du mein! —

Zweite Stimme

seufzend in die Tiefe versinkend:

Oh Aeon!

Es steigt aus der Tiefe auf

Eine Gestalt:

Setze deinen Fuß auf meinen Nacken!

Mein Nacken ist die Brücke glühender Gestirne.
An meinen Brüsten saugt das Chaos.
Um meinen Schoos rast gieriger Welt-Wirbel.
Aber ich sehne mich ewig
nach einem Herrscher von Oben.
Setze deinen furchtbaren Fuß auf meinen Nacken!
Gieb ihn mir zu fühlen!
Dann wird mein Haupt Ruhe finden.
Und mein Antlitz wird in Schönheit lächeln.

Aeon:

Mein Fuß ist freier Geist wie mein Haupt.
Du würdest ihn nicht fühlen können.
Er ist nicht deiner Art.

Die Gestalt versinkt mit einem schreienden Seufzer

Getöse aus der Tiefe

Aeon
vom Steine aufstehend:

Geheimnis!
Meine Hand greift in die Welt-Tiefe nach der versunkenen Sonne;
hebt sie herauf, und hält sie über mein Haupt.

Ungeheuer steilt mein Arm an mir vorüber:
er reicht hinauf bis an meinen letzten fernsten Gedanken.

In Welten setzte er die Sonne:
fern über mich.
Dort lächelt sie in Schönheit.
Sie flimmert, winkt mir zu —: blaß im Unendlichen —:
Fernster Gedanken-Stern.

— Mein Haupt ruht im Nacken —
— Meine Augen: offene Glanz-Brunnen —

Entrückt:

Aeon singt helle Worte —:
Aeon beginnt dem Sterne zuzuschweben —:
Sich zuzuschweben —:
Hinein in Geistes geahnte Licht-Räume —:
In seiner Hand, voran strahlt die Lanze —:

Die Aether-Teilerin.
Die Geisterwelt-Durcheilerin.

Geister-Chor

in der Ferne:

Aeon schleudert die Lanze! —

Oh sie saust — oh sie saust! —
Oh sie trifft — oh trifft! —
In jedes Herz — jedes Herz —

Durchbohrt — und angeheftet
an Hintergründe fürchterlicher Ewigkeiten:
lächeln wir dir zu:
Aeon! — du schöner Aeon! — —

Aeon:

Du schöner Aeon schwebst durch lichte Räume.
Dich umwallen die leichten Farben-Schleier;
drin zucken Glanz-Gedanken, auf und nieder.
Zwischen Geistes schwebenden Bildern geht die Bahn.
Es folgen die Schwärme der entzückten Seelen,
Fische im Ozean.
Und hängen sich Sfären, Himmel
an dich an:
sie zerren an dir — ein Leichtes — ein Schleier.

Einmal hältst du im Gedränge.
Hältst ein, und schaust zurück.
Die Sterne wurden dein Gesicht-Glanz.
Aber zahlloser Welt-Schwärme,
wundervoller Wesen Augen-Schimmer

gedenket dein:
Mit deinem Bilde fern um dunkle Zentren kreisend,
und Feste feiernd, voll schwermütigen Klangs.

Chöre

aus weiten Fernen:

Fahre wohl.
Fahre wohl, du schöner Aeon.

Seliger Jugend-Aeon:
du entschwebtest.
Der Geist schaut dich noch;
und ahnt dein Glück.
Aber das Herz stockt bestürzt
zwischen Angst-Wolken.
Du flimmerst: ferner Stern:
blaß im Unendlichen.

Aeon: einst nahe —:
Jetzt fernster Stern!

Die Chöre verhallen

★ Stille ★



Aeon:

Wandernd schwebend im strahlenden Nacht-Himmel.
Durch den Schatten der tiefen Erde.
Ich höre den fernen Gesang ihres Meeres.
Die Sehnsucht der Wasserstürze.

Ich fühle den schwermütigen Blick eines Vogels,
der sich heben möchte zu meinem Glücke;
und gebannt bleibt in die Tiefe;
und mich nicht schaut.

Und aus mir hervor, in glühender Äußerung:
Durchbrechend den Ring: den furchtbar
geist-diamantenen Wall meiner Sfäre:
Zeig' ich der Welt meine Gestalt.

Sie erblickt: Und sie erzittert in Liebe.
Die vielen Augen starren bestürzt.
Viele Liebende: So viele Bitten.
Rundum Flehende auf allen Sternen!

Alle suchen meine Nähe.
Es tönen wirre Psalmen.
Leidende Hände flehen.
In Qualen.

Sie suchen.
Aus dem Weltall strecken grausige Bettler
gehöhlte Knochenhände nach mir aus!
Sie drohen!

Es wird Finsternis! Wird wüster Schrecken!
Ich bin umringt von irren Mördern.
Mein gesenktes Haupt rast im Sturm.
Augen stieren dunkles Blut.

Wolken! furchtbare Wolken!
Aschen-Gebirge auf meinem Haupt!
Ich bin in finsterm Kerker.
Kalt greift es über mein Herz.

Fremdes! Ungeheures! rührt mich an! —
Die Materie dringt mir in den Geist — —

Dumpfes Getöse

**Die Halle sinkt mit Aeon
in durchwölkte Finsternis**

Stille



Aeon

in der Finsternis schattenhaft sichtbar zu Füßen eines großen Schattens:

Du liebst mich, oh Dunkle. Ja.
Wie groß deine Liebe!
Überwuchtest. Ringst mich unter.
Wie heilig dein Muß!

Ich verehre dein Furchtbares.
Ich kniee vor dir mit erblindetem Auge.
Mein Haupt sinkt in deinen ehernen Schoos.
Mein letzter Gedanke verglüht in dir.
Auf meinen Lippen lagert Ur-Staub.

Du bist Die, die mir bestimmt ist.
Frage jetzt nicht mehr, ob ich dich liebe.

Ich bin dein. Dein.
Liebe mich — —

Dumpfes Getöse



Aeon

in der Finsternis:

Bis hierher hab' ich den Gott geleitet.
Ich bin am Ziel.
Nimm du ihn jetzt
und leite ihn zu deinem Ziele weiter — —

— Du liebst umsonst!
Oh Materie! — ich bin noch immer Geist — —

Einst war ich Haupt.
Hatte goldenes Haar;
in Augen Aether-Glanz.
— Welten brandeten mich an — —

Noch glänzt dort unten eine Tiefe.
Hab' ich hinabgeweint? — — —

★ Tiefe Stille ★

In äußersten Fernen ertönt und verhallt
der Ruf einer Trompete

Aeon

in der Finsternis:

Ich habe dich erkannt, Tiefe!
Ich habe dich erkannt, Meer!
Irdisches Wogen-Nacht-Meer!
Kämpfend im Welt-Wirbel
erblickt' ich in der Tiefe glänzend dich —
erblickt' ich in der Tiefe eine Schlacht —

Trafalgar! herrlicher Fels!
Hier faß' ich Grund! hier leg' ich mich vor Anker!
Hier überstürm' ich die Gewalt des Wirbels!
Ich rette mich in deine Schlacht!

Ich bin Nelson, der Glühende!
Ich war immer Nelson,
der Einarmige, der Einäugige,
geschmückt von den Küssen aus hundert Meer-Schlachten.

Ich lege mich auf das Meer.
Aus der Schlacht — in die Schlacht!
Trafalgar! einmal, und ewig!
Ewig kämpft Nelson bei Trafalgar!
— — — — — — — — — — — — — —

Zwei Kolonnen!
Alle Segel!
Greift an! brecht durch!
Folgt dem Strahl meines Auges!
Mitten durch den Schiff-Ring! —
Es geht um die Welt!
Alle Lunten an die Schlünde! —
Feuert!

— — — — — — — — — — — — — —

Neuer Sturm!
Bohrt Alles in den Abgrund!
Entert das Weltall!!

— — — — — — — — — — — — — —

wann wird sich die Schlacht entscheiden —

— — — — — — — — — — — — — —

schmiedet mir ein Eisen um mein Herz —
schmiedet einen Reifen um mein Hirn —

— — — — — — — — — — — — — —

aus jeder Meerwoge steigt eine Flamme —
leuchtet mir forschend ins Gesicht —
ich werd' es enden —

— — — — — — — — — — — — — —

Sturm!
blast! bis das Weltall bricht!

alle Trompeten!
Blast!! —

— — — — — — — — — — — — — —

zertrümmert die Sonne! zerstückelt die Sterne!
stopft die Plejaden in die Rohre! —
Feuert!! —

— — — — — — — — — — — — — —

Die Welt geht zu Ende.
Mein Hirn ist letzte glühende Sonne
vor der furchtbaren Nacht.
Ins Rohr mit ihm! —

Feuert!!! —

— — — — — — — — — — — — — —

* Tiefe, finstere, hauchlose Stille *

Es erscheinen schattenhaft zwei Geister — sie nahen einander —

Erster Geist

dunkel:

Erloschen ist die Welt. Sie war. Und verging.
Es ist Nacht.

Zweiter Geist

erschüttert:

Es ist Nacht. — —
Aber ich sehe noch einen fernen schwachen Schimmer.

Erster Geist:

Ich sehe nichts.
Es ist Nacht.

Zweiter Geist:

Ich höre auch noch einen Atem.
Die Welt atmet noch!

Erster Geist:

Ja. Ja.
Aber in der Nacht.

Sie eilen auseinander

✶ Wieder tiefe Stille ✶

Die selige Stimme

erwacht, spricht:

Und wäre es Nacht — so ist doch Wahrheit.
So ist doch Seele in der Tiefe.
Oh es ist ein Erheben
und ein großer Glaube in der Nacht.

Die einsame Stimme

singt in der Ferne:

Ich schwebe auf in Gesang.
O Welt, wie kühl ist deine Frühe.
O Welt, auf meinen Flügeln
beginnt dein Thau zu schimmern.
Ich bin voll jungen Glücks,
o Welt.



Aeon

auf dem Steine sichtbar geworden:

Ich bin nicht müde — ich will tanzen! —
wenn auch mein Haupt geborsten ist —
wenn auch den Rücken mir zerschmetterte
die Glut-Kugel —
und das Meer zerreißend an der Schiff-Wand weint —:
Du Morgenstern zeugst dort im Silberdunkel —:
Es tönt mein Geist unendliche Freude —
entfesselt in die Freiheit —:
Ich will die Göttin aus dem Himmel haben —
sie findet keinen Seligeren als mich —

Es sind Dämmerungen um sie.
Und Frühlicht-Blicke.
Ihren gespreiteten Fingern entschießen Strahlen!
Zwischen ihren Brüsten endet die Spur des Glücks —

In der Halle beginnt die Tagdämmerung

Stimme

ruft in der Höhe gebietend:

Das Licht!!

Geister-Chor

in der Höhe:

Entschleiert die Göttin!
Fort mit den Schatten der Nacht!
Noch einmal küßt ihr selig Knie —
einmal noch trinkt
den Glanz des umdämmerten Blicks! —
Hütet euch! rettet euch! —
Hinauf! und hinab! —
Ins All! —

Aeon:

Offenen Himmeln
entsinkt die Göttin.
Wölkchenluftig.
Morgenduftig.
Licht und heiter.
Sprühender Thau,
sie leuchtet im Geschimmer.
Sie schwebt selig herab
durch allen Kampf und alle Qual.
Sie sucht nach mir auf dem Meer —
auf der Blut-Walstatt.
Sie naht — stumm weint das Weltall —

naht meinem Haupt.
Sie hält. Sie erblickt . . .
Sie lächelt die ewige Freude.
So lächelte mir einst Tilotama.
So hob sie die winkende Hand . . .

Oh Urasima! —
Deine Rose sinkt in mein hinströmend Blut — —

Er sinkt erschüttert

— Aber horch! — Auf! — Auf! —
Es bläst im Orion!
Es ruft dem welt-wirbel-geborenen Helden!
Es tönt die Trompete des Triumphes! —
Auf! zum! Tanz! — —

Aus dem Himmel hallt
eine entweichende Stimme:

Liebe mich! — —

Es tönen Trompeten.
Gewaffnete füllen die Halle.
Zuletzt trägt Einer einen Sturm-Helm in der Hand herein; tritt vor, und meldet:

Die Sterne erloschen. Es rötet der Morgen in die Schlacht.

Aeon

der Auf-dem-Steine-Thronende
verkündet triumphierend:

Ich Bin.

Wunderbar Gewiß Ist Mein Sein.

Kriegerische Musik

** Schluß **

In den Lüften auf Wolken
Tag. Zwei Geister begegnen einander

Erster Geist:

Wohin, du Ruheloser?
Jagst du immer noch den Sonnen nach?

Zweiter Geist:

Blick' hinab!
Dort wird eine Schlacht.

Erster Geist:

Begreifst du das?

Zweiter Geist:

Es ist wohl Sinnbild.
Es ergriff mich — im Tiefsten.

Erster Geist:

Wer ist Der, der dort unten steht im Sturm-Helm?
Er hält in der Hand eine strahlende Lanze.
Über seinem zerfurchten Antlitz ruht ein wunderbares Lächeln.

Zweiter Geist:

Das ist Der, in dessen Reich
ich Trompeter werden will.

Erster Geist:

Du sprichst ganz dunkel. Ich fasse dich nicht!

Zweiter Geist:

Armer Geist!

Er schwebt rauschend hinab

Erster Geist

flüstert:

Es ist Sinnbild . . .

Er hält lange sinnend an

Dann spricht er:

Ich sah vieler Sterne Strahl; das Glanzspiel
mancher Welt; ich sah die Glutbahn
großer Geister; und es wird ein Abglanz
auch auf meinem Antlitz sichtbar sein.
Mir ist nicht ein höchst Geschick geworden:
in Welten Mitte zu schweben,
ihren Schwung in meinem Schwung zu sammeln.
Ich bin Keiner, den Welten suchen,
um in ihm sich göttlich zu vollenden.
Vor dem Letzten schwindelt mein Geist;
ich hör' ein dunkles Sausen;
ein Blitzstrahl spaltet blendend mein Haupt —
ungeheuer überfällt dann mein nacktes Herz
der Schall einer Trompete.
Doch ich fühle hinter bewölktem Auge:
Eine Welt vollendet sich jetzt
in der Schlacht.
Und in Ehrfurcht neige ich mein Haupt
dem umstürmten Helden.
Vielleicht, daß seiner Herrlichkeiten
ein Abglanz auf mein Antlitz fällt.

Er sitzt sinnend auf eine Wolke nieder

Feierliche Musik. Es schreitet über Wolken ein ganz verschleiertes Weib

Sie hält vor ihm

Das Weib

spricht erhobenen Armes:

O Welt, ich sende dir den Scheidegruß!
Ich wandle hin, wo du nicht bist.
Dir verhallt der Schall meiner Tritte.
O Welt, ich lebte dich mit meinem Leben;
doch blieb ich ganz unwissend, was du seist.
Und jetzt bist du mir noch die dunkle Richtung
meines letzten Grußes.
Ich ergreife die Harfe.
O Welt, ich steig' in Traum.

Sie schreitet vorüber

Geister-Chor

in Weiten:

O Welt, wie bist du ganz schwermütig!
Wie ist Alles unaussinnbar,
und ganz verborgen.
Hinter Welten öffnen sich neue Welten.
Wir kreisen ewig um dunkle Zentren;

trügen wir nicht des Helden Bild —
wir zergingen im Grausig-Formlosen.
Schwermütige Last,
o Welt!

Einsame Stimme

singt in der Höhe:

O Welt, wie bist du ganz selig!
Glück schäumt
über alle Säulen.
O Welt, in meinem Glück bist du ein Pünktlein,
das kinderselig trillert und tanzt.
Ahnest du mein Glück,
o Welt? —

Ende

Der Dichter spricht endend:

Herniedergestiegen aus meinen Gebirgen,
von jenem hohen See, bei dem ich weltumtönend saß;
an meinem freudig atmenden Leib den Schmuck der
blauen Firnblume:
tret' ich scheidend vor dich, o Gestalt.
Du lebst jetzt unnahbar im Werk.
Bist du der Feuerschlund des Ätna?
Bist du das Meer? — Das Reich des Glanzes?
Bist du das Winken einer neuen Welt? —
Bist du der Mensch? —
Wer bist du, Geist? —
Doch du schweigst geheimnishütend,
und ich höre hinter mir das Rollen ferner Donner
entlang den schroffen Felszacken
im Mittag-Gewitter.
Ein kühner Wolken-Berg fliegt weiß durchs Blaue.
Und um mein Auge blüht ein wissend Lächeln:
Es ist hoher Mittag.
Wunderbar braust die Welt.
Meine sonnbraune Hand tastet zärtlich
über eine Stufe flimmernden Granits.

